

# «Ich bin ein Bücherjunkie»

**Bestsellerautorin bei Bider & Tanner** Die gebürtige Baslerin Zoë Jenny hat Leser in der ganzen Welt. Im Interview verrät sie, was sie von Autorenlesungen und vom genderkorrekten Schreiben hält.

Martin Furrer

In der Buchhandlung Bider & Tanner in der Aeschenvorstadt lauschte gestern Abend das Publikum der preisgekrönten Basler Autorin Zoë Jenny (48), die heute in der Nähe von Wien wohnt und aus ihrem neuen Buch «Der verschwundene Mond» las. Darin beschäftigt sie sich mit den Rätseln des Universums und der menschlichen Psyche.

**Zoë Jenny, Sie haben acht Jahre lang in London gelebt, auch in Berlin, New York, in Italien und auf Bali. Heute wohnen Sie in der Nähe von Wien. Aber Sie sind immer wieder mal in Ihrer Heimatstadt Basel anzutreffen, aktuell wegen der Vernissage für Ihr neues Buch. Wo liegt für Sie der Reiz an der Stadt?**

Am Dienstag kam ich mit dem Zug aus Wien am Bahnhof Basel SBB an und spazierte quer durch die Stadt zu meinem Hotel. Jeder Stein, jede Hausecke, jede Strasse bedeutet eine Erinnerung für mich, auch die Geräusche, der Duft des Rheins. Basel ist die Stadt, der ich seit Kindheit verbunden bin, sie ist meine Erinnerungsstadt.

**Ihre Leserschaft geht über Basel, die Schweiz, ja Europa hinaus – Ihr Erstling «Das Blütenstaubzimmer» wurde in nicht weniger als 27 Sprachen übersetzt. Erhalten Sie viel Fanpost?**

Nachdem 1997 «Das Blütenstaubzimmer» erschienen war, wurde ich mit Briefen überschwemmt. Ich besitze heute noch Kisten mit Fanbriefen. Damals gab es ja noch keine Social Media.

**Wie ist es heute?**

Briefe kommen fast keine mehr, dafür Reaktionen via Facebook. Das Internet hat alles verändert. Das ist nicht nur schlecht. Es gibt ja Autoren, die ihre Bücher zum Download anbieten oder Texte nur noch online publizieren.



Zoë Jenny kehrt immer wieder gerne in ihre Heimatstadt Basel zurück: Die Schriftstellerin im Hotel Trois Rois. Foto: Nicole Pont

**Wie lesen Sie selber?**

Ich bin ein Bücherjunkie. Ich brauche Bücher um mich herum, ich liebe Papier. Meine zwölf Jahre alte Tochter liest zwar ebenfalls noch gedruckte Bücher, aber in ihrer Schule ist das Tablet das Hauptmedium.

**Und wie gehen Sie beim Schreiben vor?**

Ich schreibe zuerst immer von Hand. Anschliessend tippe ich das Geschriebene in den Computer.

**Ein aufwendiges Verfahren. Warum machen Sie das so?**

Es gibt einen Zusammenhang zwischen Gehirn und Hand. Et-

was zuerst von Hand zu entwerfen, hilft der Kreativität. Man erhält mehr Zeit zum Nachdenken.

**Erstellen Sie ein Konzept, bevor Sie ein Buch schreiben? Oder schreiben Sie einfach drauflos?** Ich entwerfe Kurzbiografien meiner Protagonisten. Aber ich weiche während des Schreibens oft davon ab.

**Das Mädchen Stella, eine Figur in Ihrem neuen Buch, macht ebenfalls eine Veränderung durch. Stella fühlt sich plötzlich nicht mehr wohl in ihrem Frauenkörper, sie möchte ein Mann sein.**

Für die Figur Stella hatte ich diese Entwicklung ursprünglich nicht geplant. Aber ich habe während des Schreibens erkannt, dass viele Gewissheiten in unserer Gesellschaft am Bröckeln sind, selbst biologische Tatsachen erscheinen nicht mehr als gesichert. Die Geschlechtsidentitäten werden fließender.

**Ist es derzeit nicht einfach auch ein bisschen Mode, zu sagen, man habe das Bedürfnis, sein Geschlecht zu ändern?**

Nein, überhaupt nicht. Die LGBTQ+-Bewegung eine Mode zu nennen, wäre völlig verfehlt. Sie ist sehr ernst zu nehmen. Jun-

ge Menschen wie meine Tochter halten sie für sehr, sehr cool. Die Bewegung wird langfristig dazu führen, dass es einen Geschlechterkampf, wie wir ihn heute leider noch kennen, nicht mehr geben wird.

**Wie stehen Sie zum genderkorrekten Schreiben?**

Ich schreibe noch in der traditionellen Form. Aber Sprache reflektiert stets ein bestimmtes Denken, und dieses Denken verändert sich, also verändert sich auch die Sprache. Man mag sich über den Genderstern oder das Binnen-I lustig machen. Aber im Grund genommen sind sie die folgerichti-

ge Entwicklung in einer Gesellschaft, die sich verändert. Veränderung ist ja überhaupt erst die Voraussetzung für die Evolution.

**Es gibt Autoren, die sich an den angeblichen Bedürfnissen der Leserschaft orientieren. Sie?**

Ich schreibe die Bücher, die ich selber gerne lesen würde. Über Themen, die mich bewegen.

**In Ihrem neuen Buch tauchen Sie ein in die Welt von Astrophysik und Neurologie. Was hat Sie daran fasziniert?**

Ich habe mich, bevor ich mit dem Schreiben begann, jahrelang mit diesem Thema beschäftigt, in Observatorien recherchiert und mit Astrophysikern gesprochen. Wissenschaftlich gesehen, ist das Buch auf dem neuesten Stand.

**Im Buch schreiben Sie, es sei erstaunlich, dass wir mehr über ferne Planeten wissen als über unser eigenes Bewusstsein.**

Nicht einmal die Wissenschaft kann definieren, was Bewusstsein wirklich ist. Jeder hat seine eigene Vorstellung davon, doch die Dinge sind nicht so, wie sie scheinen und wie wir sie uns vorstellen. Davon handelt mein Buch.

**Ihr verstorbener Vater Matthey Jenny war Autor, Verleger und aktiv im Basler Kulturleben. Inwiefern hat er Sie geprägt?**

Er hat in mir die Liebe zur Literatur und zum Schreiben geweckt, er war ein neugieriger Mensch. Diese Neugierde habe ich auch. Sein Motto lautete: Nicht das, was man sagt, ist wichtig, sondern das, was man macht. Ich finde das eine gute Lebenshaltung, der ich ebenfalls nachzuleben versuche.

**Zoë Jenny**

«Der verschwundene Mond»



Frankfurter  
Verlagsanstalt,  
128 Seiten,  
29,90 Fr.

## Jetzt gehts los mit dem neuen Kunsthaus Baselland

**Toröffnung** Es brauchte Geduld, bis es mit dem KHBL-Standort endlich etwas wurde. Nun entsteht ein Hort der modernen Kunst.

Für einen Moment sieht das aus wie eine Aufreihung der Verdächtigen zwecks Identifikation des Schuldigen. Man kennt das aus amerikanischen Filmen. «The usual suspects» halt. Doch dann beginnen die acht Frauen und Männer gemeinsam an einem Seil zu ziehen, und links und rechts in der zuvor stockdunklen ehemaligen Lagerhalle öffnen sich die Tore, Licht fällt ein. Was als «Spatenstich» angekündigt war, entpuppt sich als «Toröffnung».

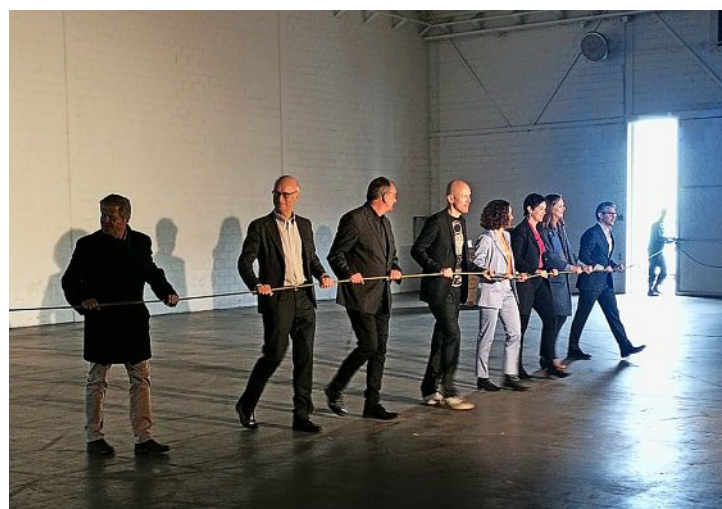
Es ist der offizielle Start für das Kunsthaus Baselland (KHBL) am neuen Ort. Nicht mehr etwas versteckt unten auf der anderen Seite des Joggeli an der Birs in einer alten Fabrik, sondern mitten in einem ehemaligen Umschlags- und Industrieareal, das in radikalem Wandel begriffen ist: Das KHBL wird in gut einem Jahr an der Helsinki-Strasse im Dreispitz seine Tore öffnen. In der Halle,

so heisst es, sei einst Champagner gelagert worden.

Sieben Rednerinnen und Redner machten den Auftakt, bevor es zu dieser «Toröffnung» kam. Darunter Regierungsrätin Monica Gschwind, Vorsteherin der Baslerbieter Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion, John Häfelfinger, Direktor der Basellandschaftlichen Kantonalbank, und Marina Meijer, Präsidentin des Kunstvereins Baselland. Als letzte ergriff Ines Goldbach das Wort, Direktorin des KHBL. Ihre Kernaussage: «Es fühlt sich richtig an, hier an diesem neuen Ort.»

**Umzug in einen Hotspot**

Die Vorzüge des Standortwechsels betonten in ähnlicher Form alle, die ans Mikrofon traten. Was nicht weiter erstaunt, wird doch das KHBL aus dem Dornröschenschlaf geweckt und mitten in einen Hotspot verpflanzt. In unmittelbarer Nähe des Hauses der



Gemeinsam am Werk: Monica Gschwind, Baslerbieter Regierungsrätin, (3. v. r.) und Ines Goldbach, Direktorin des KHBL (4. v. r.). Foto: Markus Wüest

elektronischen Künste (HEK), des Ateliers Mondial, der Hochschule für Gestaltung und Kunst der FHNW. Alle betonen auch die Geduld, die es brauchte, bis jetzt

endlich gebaut werden kann. Und weisen darauf hin, was gleich neben dem KHBL auch noch passieren wird: Die Universität Basel zieht mit ihrer Juris-

tischen Fakultät und den Wirtschaftswissenschaften ein. Beat von Wartburg, Direktor der Christoph-Merian-Stiftung, der weite Teile des Dreispitz-Areals gehören, betont nach der Toröffnung im Gespräch noch einmal, wie lebendig und lebhaft es rund ums KHBL bald zugehen wird. Ines Goldbach und ihr Team werden mit ihren Ausstellungen dort ein Vielfaches der bisherigen Aufmerksamkeit erhalten.

Der lange Atem, der nötig war, lässt sich unter anderem ablesen, wenn man die Baupläne der Architekten Bucher Bründler studiert. Sie datieren von 2015. Nun also können sie umgesetzt werden. Auffallen wird die alte Lagerhalle ganz bestimmt mit den drei Türmen, die errichtet werden. Sie werden dem Kunsthaus den Leuchtturmcharakter verleihen – dabei sind es: Lichttürme.

Also nicht bloss architektonische Spielerei, sondern elegante

Zweckdienlichkeit. Durch die drei Türme soll diffuses Licht in die Ausstellungsräume fallen, und gleichzeitig dienen sie auch der Belüftung und tragen das Ihre zur Statik bei. Abgesehen davon bleibt jedoch der Charakter der alten Bausubstanz weitgehend erhalten. Die Halle wird nicht dem Erdboden gleich gemacht, damit Neues entstehen kann. Bucher Bründler nutzen im Gegenteil das simple Gebäude sehr clever.

Der Kanton Baselland hat aus dem Swisslos-Fonds 2,5 Millionen Franken für den Umbau und den Umzug gesprochen. Die BLKB ist Hauptsponsor, die Gönnerinnen und Gönner des KHBL haben das Ihre dazu beigetragen. Ab heute kann nun gebaut werden. Aber laut Ines Goldbach fehlen noch 800'000 Franken für Details im Innenausbau.

Markus Wüest